



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Entwicklung des deutschen Hauses**

**Pietzsch, Rudolf**

**Coburg, 1902**

Das altgermanische Haus kein Rundbau.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80466](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80466)

den germanischen Eigentumsbegriffen zu suchen, auf die wir später noch zu sprechen kommen.\*)

Die Eigentümlichkeit des engen Zusammenlebens von Mensch und Vieh endlich ist uns heute noch in Westfalen und Niedersachsen erhalten und bedarf keiner weiteren Beweisführung; es ist das **Einheitshaus** in seiner verbesserten Gestalt.

## Das altgermanische Haus kein Rundbau.

Eine heute noch sehr umstrittene Frage aber ist die ursprüngliche Form des germanischen Hauses. Hier stellt sich die Rundform der rechteckigen, dem Quadrate gegenüber.

Von den Anhängern der Rundbautheorie werden zur Beweisführung Abbildungen angeführt, die sich auf der Trajanssäule und besonders auf der Säule des Marc Aurel befinden.\*) Diese Reliefs stellen Szenen dar aus den von dem Gefeierten unterworfenen Ländern und findet sich hierbei auch die runde deutsche Stroh- und Reifighütte, wie sie in Figur 1 abgebildet ist.

In der That sind solche accessorischen Bestandteile bei Skulpturen und Malereien für den Forscher von großer Bedeutung.

So half unser Dürer mit, die italienische Renaissance in Deutschland einzuführen, indem seine italienischen Studien italische Paläste und Kirchen zum Hintergrunde hatten; und aus den Bildern Dürers, die die Wochenstube der Maria behandeln, ersehen wir heute mit Bequemlichkeit mittelalterliche Zimmereinrichtungen, denn die Staffage der Bilder mußte stets die Umgebung des Künstlers hergeben.

Die Rundform des germanischen Hauses muß auch zugestanden werden, aber nur als vorübergehendes Bauwerk auf der Wanderung und im Kriegsleben; nicht als die allgemein übliche, sondern als Stroh-

\*) my house is my castle

\*) Marc Aurel, dessen Regierung von 161—180 n. Chr. währte, führte mit Erfolg mit den schon unterworfenen Völkern in Deutschland, besonders an der Donau, Krieg. Ihm zu Ehren wurde nach dem Vorbilde der Trajanssäule in Rom ebenfalls eine Säule errichtet und mit bandartigen Reliefs geschmückt.

und Reisighütte armer Höriger oder kleiner freier Leute, und bis heute ist die runde Form noch erhalten in der deutschen Forst- und Köhlerhütte. Die Abbildungen auf der Säule des Marc Aurel mögen solchen vorübergehenden und untergeordneten Bauwerken nachgeahmt sein, aber auch eine Verwechslung mit gallischen Zuständen ist möglich, da den Römern Gallien bei weitem bekannter war als Deutschland.

Als weiterer Beweis für die runde Form des deutschen Hauses wird die Gestalt der Graburnen angeführt.

Es ist bekannt, daß die Römer — und von diesen lernten es wohl die Germanen — die Nische ihrer Verstorbenen in Urnen niederlegten. Man gab diesen Urnen Hausform, um den Angehörigen auch nach dem Tode noch in seinem Hause wohnen zu lassen. Selbstverständlich ahmte man hierbei die derzeitigen Wohnstätten nach und infolgedessen läßt sich mit Recht aus diesen Fundstücken auf die Form des Hauses schließen. Aber, man darf nicht vergessen, daß die Urnen in erster Linie Urnen sein mußten, Urnen waren jedoch stets rund, und daher auch die rundliche Form der Fundstücke. Trotz alledem läßt sich an den Stücken das deutliche Bestreben nachweisen, das Gefäß in die Länge zu ziehen, sodaß es nicht schwer fällt zu dieser Thonform das zugehörige Holzgerüst zu entwerfen. Fig. 2 und 3.

Auf diese Weise haben wir den Anhängern der Rundform ihren hauptsächlichsten Anhalt geraubt und die Hausurne so zur Unterstützung der Theorie der rechteckigen Grundform herangezogen.

Des weiteren wird die Annahme der rechteckigen Grundform unterstützt durch sprachgeschichtliche Beweise.

Weder Caesar noch Tacitus gebrauchen Wörter, die den Rundbau bezeichnen. Tacitus bedient sich sogar des lateinischen *domus*, wenn er vom deutschen Hause spricht, welches Wort sich schlechterdings mit der runden Strohütte nicht verträgt. Caesar schreibt stets *aedificia*, wenn er deutsche Wohnstätten schildert, während das Wort für Hütte oder Häuschen *tugurium* oder *casa* lauten würde. Auch führt Tacitus, wie wir im Kapitel XVI der *Germania* gesehen haben, als Unterschied des germanischen vom italischen Hause die isolierte Stellung des ersteren an, dagegen spricht er nichts von runden Hütten, was doch wirklich ein charakteristischer Unterschied gewesen wäre. Hütten und Zelte sind wohl die Wohnstätten des Nomaden, aber nicht des sesshaften, ackerbauenden Volkes. Wie früh und tief aber bei unseren Vorfahren die Liebe zum

festen Wohnsitz gewurzelt, erschen wir zur Genüge aus der hochpoetischen, altfächsischen Evangelienharmonie, dem Heliand. \*)

So wird im Heliand vom Hauptmann von Capernaum erzählt, er sei dahin zurückgekehrt, wo er bû endi bodlos, „Haus und liegende Gründe gehabt habe“. Ungemein häufig begegnen wir dem Worte ödil, der alte Name für den ererbten Grundbesitz edler sächsischer Geschlechter.

So ziehen die Weisen aus dem Morgenlande von Westen gen Osten an iro ödil, zu ihrem Stammsitz. Und die Rückkehr des Sohnes Gottes auf den Thron seiner Herrlichkeit zur Rechten des Vaters, wird durch die treffenden Worte ausgedrückt: gifaran an is fadar ödil hinfahren in seinen alten Stammsitz, in seine eigentliche Heimat vom Vater her.

So wußte der Dichter des Heliand keine bessere Bezeichnung für den Begriff der ewigen Seligkeit als „ödil“ — der alt ererbte Stammsitz — die Heimat — der eigene Grund und Boden, ganz entsprechend der Liebe, mit welcher der Deutsche an der eignen Scholle hing.

### Entstehung und Ursprung der rechteckigen Grundform.

Wollen wir nun den Grundriß des germanischen Hauses entwerfen, so brauchen wir nur zwischen vier Eckpfeilern ein Quadrat oder Rechteck zu ziehen.

Dieses Rechteck verlangte eine gewisse Breite, einen Arbeitsraum in der Mitte und seitliche Räume zur Unterbringung des Viehbestandes. Selbstverständlich waren die Tiere durch Zäune von der Deele getrennt, jedoch geschah die Fütterung vom großen Arbeitsraum aus, desgleichen

\*) Der Verfasser des Heliand, wahrscheinlich ein sächsischer Edler, zur Zeit Ludwig des Frommen ca. 830 n. Chr. bringt mit der Absicht, seinen Landsleuten die Christusgeschichte zugänglicher zu machen, dieselbe in einem entschieden deutschen Gewande. So erscheint das Auftreten Christi daselbst als der glorreiche Zug eines deutschen Königs, umgeben von seinen Mannen (Jüngern). Und bei der Kreuzigung wird, nachdem das Einschlagen der Nägel geschildert, trotzdem im Heliand an Christus die Anforderung gestellt: slopi thi fan them simon, mache dich frei von dem Strick, indem der Dichter an den deutschen (galgo) Galgen denkt. Die Bauten Jerusalems endlich werden hôha hornseli- hohe Hornsäle genannt, eine stehende Bezeichnung der Häuser sächsischer Edler, die sich bis in die neuere Zeit erhalten hat. Z. B. beschreibt Hönn in seiner „Sachsen-Coburgischen Historia“ den im Jahre 1626 unter Joh. Casimir durch Bonallino erbauten Hornsaal der Ehrenburg in Coburg. I. Buch Kap. XXXVI Seite 226.